Unser «Esel» muss gepflegt werden

Eine Ansprache zum Schmunzeln und Nachdenken von Regierungsrat Markus Dieth an der Bundesfeier in Widen

Was hat die Geschichte vom Vater, dem Sohn und einem Esel mit der Schweiz zu tun? Markus Dieth, amtierender Präsident des Aargauer Regierungsrats, klärte in Widen die Zusammenhänge auf. Seine 1.-August-Rede kam bei den Besuchenden gut an.

Sabrina Salm



Bild: Sabrina Salm

Mit seiner Parabel vom Vater, dem Sohn und dem Esel konnte Regierungsrat Markus Dieth (links) nicht nur bei Widens Gemeindeammann Peter Spring punkten. Dieth hielt in seiner Rede auch fest: «Wir sind kein perfektes Land, aber eines, in dem wir gut und gerne leben.» Es liege an uns, für die Werte der Schweiz einzustehen.

Auf den Zollhammer aus Übersee, der die Schweiz am Morgen des Nationalfeiertages überraschte, wollte Regierungsrat Markus Dieth (Die Mitte) nicht gross eingehen. «Besinnen wir uns lieber auf uns. Befindlichkeiten ändern sich, besonders diejenigen über dem grossen Teich», meinte er im gut besetzten Zelt bei der reformierten Kirche in Widen. Am 1. August schaue man zurück auf das, was die Eidgenossenschaft zusammengebracht hat. Gleichzeitig blicke man auch nach vorn, auf das, was die Schweiz in Zukunft zusammenhalten soll. «Um das Geheimnis dieses Zusammenhalts zu ergründen, kann man gut hier in Widen bleiben», so der Wettinger Regierungsrat. «Sie alle machen es eindrücklich vor.» Die gemeinsame Bundesfeier, organisiert von den Gyresümpfern mit gemütlichem Beisammensein und Lampionumzug für die Kinder, zeige, wie lebendig und selbstverständlich Zusammenhalt in Widen gelebt werde. Trotzdem nahm Markus Dieth die Widerinnen und Wider mit auf einen gedanklichen Spaziergang und entführte in die Geschichte vom Vater, dem Sohn und dem Esel.

Nicht nur ein Dilemma, sondern ein Polylemma

«Die drei machen sich an einem heissen Sommertag auf den Weg zu einem Markt», begann Markus Dieth die Geschichte. Zuerst reitet der Sohn auf dem Esel, während der Vater läuft. Die Leute tuscheln: «Was für ein schlecht erzogener Bub, lässt den armen alten Mann laufen.» Also tauschen sie – nun reitet der Vater und der Sohn läuft. Da sagen die Nächsten: «Was für ein hartherziger Vater, er sitzt gemütlich auf dem Esel und der Junge muss laufen.» Nun setzen sich beide auf das Tier und schon ist zu hören: «Tierquälerei.» Beide steigen ab und laufen. Die Antwort der Leute: «Die Hellsten sind sie ja nicht, sie haben einen Esel und laufen beide.» So tragen Vater und Sohn den Esel. Da lachen die Leute sie aus und beuteln sie als Narren. Das Polylemma der

> **Man kann es nicht allen recht machen**
>
> *Regierungsrat Markus Dieth*

Geschichte zeige, dass es zwar mehrere Möglichkeiten gebe, aber trotzdem alle schlecht seien. «Die Botschaft ist klar: Man kann es nicht allen recht machen.»

Der Esel könne auch stellvertretend für «unseren» Staat und die Gesellschaft stehen. «Nicht wegen der Einfältigkeit, welche dem Tier zu Unrecht nachgesagt wird. Vielmehr denke ich an ein gutmütiges, manchmal eigensinniges, aber sehr zuverlässiges Tier, das uns Tag für Tag trägt.» Die Schweizerinnen und Schweizer seien manchmal in der Rolle von Vater und Sohn. «Manchmal sind wir aber auch die Dorfbewohner am Wegrand, die der Gruppe nachrufen: ‹Alles ist falsch.› Obwohl wir selbst gar nicht mit anpacken.»

Weg von der Polit-Soap hin zum gutschweizerischen Kompromiss

Jeder, der sich engagiere, sei auch manchmal «den Rufen vom Wegrand» ausgesetzt. «Unsere Gesellschaft gleicht immer mehr einem chaotischen Dorfplatz. Jeder weiss es besser.» Die sozialen Medien leisten hier einen starken Beitrag dazu. «Gehört wird, wer am lautesten ist, nicht, wer am meisten nachdenkt.» Es sei kein Jugendphänomen, stellt Dieth klar und hält fest: «Es ist der Zeitgeist. Wir leben in einer Empörungs-Demokratie: Schlagzeile statt Substanz.» Alles werde zugespitzt, überhöht und dramatisiert. Das Tragische sei: «Wenn alle nur noch rufen – wer hört dann noch zu?» Auch vor der Politik mache diese Entwicklung nicht halt. «Statt gemeinsam nach Lösungen zu suchen, werden Gegensätze einzementiert.» Kritik in einer Demokratie sei notwendig, doch eine Demokratie, in der niemand mehr zuhört, verkomme schnell zur billigen Polit-Soap.

«Der Staat, das sind wir – wir tragen ihn, und er trägt uns.» Dieses gegenseitige Verantwortungsgefühl sei das Fundament der Schweiz. «Unser Land ist stark, weil wir zusammenarbeiten, mitreden, weil wir vertrauen und zum Schluss gemeinsam Lösungen finden. Eben den gutschweizerischen Kompromiss.» Nicht perfekt, aber für alle tragbar.

«Zäme stark» aktueller denn je

Die alten Schweizer Tugenden wie Respekt, Solidarität und Anstand gebe es zum Glück nach wie vor. «Seit über 700 Jahren zeigt sich, dass nur durch Konsens, Solidarität und Vielfalt bei uns Stabilität, Wohlstand und Erfolg wachsen.» Gerade in diesen unsicheren und konfliktreichen Zeiten sei das Motto «Zäme stark» aktueller und wichtiger denn je. «Denn unser Staat lebt vom Engagement aller – nicht nur vom Zuschauen, Nörgeln und Reinrufen. Sondern vom Mitanpacken, Miteinander-Reden und Zuhören.» Sein Aufruf zum 1. August: «Gestalten wir unser Land weiterhin gemeinsam. Dann wird die Schweiz weiterhin für uns da sein. Pflegen wir unseren Staat – wie man einen alten, treuen Esel

> **Unser Staat lebt vom Engagement aller**
>
> *Markus Dieth*

pflegt. Und falls unser Esel mal wieder störrisch ist – schimpfen und begraben wir ihn nicht. Tragen wir ihn mit etwas Geduld, etwas Heu und gutem Zureden.» Dann werde auch «unser Esel» uns noch lange und zuverlässig durchs Leben tragen.